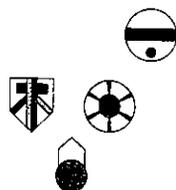


CARTOPHILIA HELVETICA

Postfach 3037 CH-8201 Schaffhausen



BULLETIN No 4 / 1992

Inhalt / Contenu

Lettre à nos membres / Mitgliederbrief	3
Mitteilung des Deutschen Spielkarten-Museums / Communiqué du Musée Allemand de la Carte à Jouer	4
Musée Français de la Carte à Jouer / Assemblée de l'ACCART	5
Die Convention der International Playing Card Society	6
Kartenmacher A.Favre - A.Favre, Cartier de Fribourg	8
Basler Spielkarten im 19.Jahrhundert	9
Ein halbseitiges ungarisches Kartenspiel	13
La taxe - un atout (Nationaal Museum van de Speelkaart)	14
Steuer ist Trumpf	16
Spielkarten im kolonialen Chile	18
Die religiöse Auslegung des Kartenspiels (eine Ergänzung)	21
Un jeu de cartes subtil et ancien ("le Brouc")	22
Kaisern statt Jassen (Kaiser-Kurse in Kriens)	24
Neue Karten - Nouvelles Cartes	27
Basler Spielkarten 1992	30

Lettre à nos membres

Mesdames et Messieurs,

avec ce "Bulletin 4/92" s'achève la septième année de notre publication. Une fois de plus, le contenu est bien varié et nous espérons qu'il sera de votre intérêt.

Ci-joint vous trouverez la liste des membres de Cartophilia Helvetica. Nous suivons la décision de l'assemblée annuelle du 25 avril 1992. Malheureusement, cette liste n'est pas encore complète en ce qui concerne l'indication des intérêts.

Grâce aux recherches de M. Eberhard, vous trouverez en plus deux feuilles qui contiennent des suppléments au catalogue "Schweizer Spielkarten" (Zurich 1978).

Pour terminer, nous souhaitons à tous nos membres une très belle fête de Noël et une heureuse année 1993.

Avec nos salutations les plus distinguées

Mae Ruli

Mitgliederbrief

Sehr geehrte Damen und Herren,

mit dem vorliegenden "Bulletin 4/92" schliesst der siebte Jahrgang unserer Vereinszeitschrift. Einmal mehr ist der Inhalt sehr reichhaltig. Wir hoffen, dass er Ihr Interesse finden wird.

Als Beilage finden Sie die Mitgliederliste der Cartophilia Helvetica. Anlässlich unserer Jahresversammlung vom 25. April 1992 war ein solches Verzeichnis mit grosser Mehrheit gewünscht worden. Leider ist die Liste im Bereich der Interessensgebiete noch unvollständig. Es ist zu hoffen, dass die fehlenden Informationen uns noch zugesandt werden.

Dank der Forschungsarbeit von Dr. Balz Eberhard ist es uns möglich, diesmal erneut zwei Ergänzungen zum Katalog "Schweizer Spielkarten" (Zürich 1978) beizulegen.

Zum Schluss wünschen wir allen Mitgliedern frohe Weihnachten und ein glückliches Jahr 1993.

Mit freundlichen Grüssen

Mae Ruli



DEUTSCHES SPIELKARTEN-MUSEUM LEINFELDEN-ECHTERDINGEN

Zweigmuseum des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart

Schönbuchstraße 32 (Grundschule Leinfelden-Süd)

7022 Leinfelden-Echterdingen

Postfach 100351 Telefon (0711) 7986-335

Fax (0711) 79 86-3 25



ALTDEUTSCHE SPIELKARTEN 1500 bis 1650

Die Holzschnittspielkarten mit deutschen Farben aus dem Deutschen Spielkarten-Museum und dem Germanischen Nationalmuseum Nürnberg

Einladung zur Ausstellungseröffnung am
Freitag, dem 5. Februar 1993, 18.30 Uhr

Thema dieser Ausstellung sind die frühen Holzschnittspielkarten mit deutschen Farben, deren erste spärliche Belege aus dem 15. Jahrhundert stammen. Etwas zahlreicher ist das Material aus dem 16. Jahrhundert. Meist sind es Druckbogen mit Fehlstellen. Sie wurden als Makulatur an Buchbindereien verkauft, die das damals noch sehr teure Papier zur Versteifung von Bucheinbänden verwendeten. So blieben diese frühen Zeugnisse des mit Spielkartenbildern bedruckten Papiers der Nachwelt erhalten und vermitteln eine Vorstellung der Volksspielkarten jener Zeit mit Königen, Landsknechten, Bauern und ungelenken Tieren am unteren Rand der Zahlenkarten. Herstellungszentren sind u.a. Augsburg, Frankfurt/M., Leipzig, München, Nürnberg, Straßburg, Ulm und Wien. Ab 1520 stellen in Nürnberg berühmte Künstler wie Peter Flötner, Hans Leonhard Schäufelein, Sebald Beham und Jost Amman höchst kuriose und pikant-amüsante Karten her. Sie vermitteln gleichermaßen Zeitgeist und -geschmack.

Dem Katalog liegen die Spielkarten dieser Zeit aus der Sammlung des Deutschen Spielkarten-Museums und des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg zugrunde. Leihgaben aus Nürnberg ergänzen in der Ausstellung die Bestände aus Leinfelden, so daß ein abgerundetes Bild vermittelt werden kann. Dem Leihgeber danken wir sehr für das außerordentliche Entgegenkommen.

Die Ausstellung wird bis 31. Januar 1994 in Leinfelden zu sehen sein. Im Sommer 1994 zeigt das Germanische Nationalmuseum das Thema in Nürnberg.

Der 163 Nummern umfassende Inventarkatalog mit Beiträgen von Detlef Hoffmann (Frühgeschichte der Spielkarten mit deutschen Farben), Ursula Timann (Nürnberger Kartenmacher im 15. und 16. Jahrhundert) und Rainer Schoch (Zur Ikonographie der Nürnberger Künstlerspielkarten) wird ca. 48,- DM plus 8,-DM Porto und Verpackung kosten.

Musée Français de la Carte à jouer

Le Musée Français de la Carte à Jouer est en bonne voie. Les crédits définitifs ont été votés et les travaux commenceront dès le début du mois de Mars. Ils dureront 18 mois pour le bâtiment et 6 mois pour la mise en place museographique. En attendant, l'actuelle équipe déménage et s'installe au 35, rue du Générale Leclerc (toujours Issy-les-Moulineaux; Métro Issy) où elle accueillera (sur R.V.) les collectionneurs intéressés.

Les téléphones restent les mêmes: 40-95-65-06
46-42-33-76

Assemblée Générale Annuelle de l'ACCART



Le 5 décembre a eu lieu l'Assemblée générale annuelle de l'ACCART. Un grand nombre de collectionneurs s'est retrouvé dans les salons du restaurant "Les Jardin d'Issy" à Issy-les-Moulineaux pour pouvoir discuter et échanger ce qu'ils ont apporté dans leurs petites valises. L'Assemblée s'est déroulée avec une efficacité exemplaire. En toute tranquillité on a pu ensuite se jouir d'un dîner-buffet riche.

Internacional Playing Card Society CONVENTION in Veldhoven (September 1992)

Die Convention fing schon ausgezeichnet an: Han Janssen begrüßte die mehr als hundert Teilnehmer (davon allerdings nur drei aus der Schweiz...) mit Nordbrabantem Kornschnaps und Belegtem Bauernbrot, stilecht von freundlichen Trachtenleuten angeboten. Die gleichen Trachten fanden wir auf dem farbenprächtigen Kartenspiel wieder, das Han uns in die Kongress-Unterlagen gelegt hatte, und dessen Kreuz-Dame alle Convention-Drucksachen zierte. Die nächste Überraschung: Der Kustos der Graphiksammlung des Amsterdamer Historischen Museums entpuppte sich als gewiefter Kartenzauberer. Mancher hätte sich nach dem Nachtessen gerne das eine oder andere aus dem sehr verlockenden Angebot von Kartenspielen in die Tasche gezaubert; in Ermangelung entsprechender Kräfte wurde eifrig getauscht und gekauft, und für einmal war dazu auch Raum genug vorhanden.

Von den Vorträgen des Samstagmorgens bestach Klaus Reisingers Lichtshow über die Tarocke mit Wienerszenen durch ihre Virtuosität; von ihm wäre zu lernen, wie reiches Bildmaterial so präsentiert werden kann, dass den Zuschauern mehr als bloss die blasse Erinnerung an einen ungeordneten Bilderhaufen bleibt. John Berry führte eine Auswahl aus seiner Diasammlung vor, dem Ort entsprechend den XP-pattern in den Niederlanden gewidmet. Filip Cremers berichtete über die Produktion eines kleinen Lütticher Kartenmachers - es muss nicht immer Turnhout sein! Wir allerdings wollten uns Turnhout trotzdem nicht entgehen lassen und fuhren nach den Vorträgen dorthin. Unterwegs offerierte Carta Mundi ein vortreffliches kaltes Buffet im Restaurant Robert van Gools; er ist wohl das einzige Mitglied der IPCS, der die Gesellschaft in corpore bei sich zu Hause bewirten und ihr dabei die schönsten Stücke seiner Sammlung vorführen kann.

Obwohl die Ausstellung "Steuern sind Trumpf" nicht rechtzeitig fertig geworden war, war die kleine Kartenausstellung inmitten der gewaltigen Maschinen des Turnhouter Museums in seinen neuen Räumen für viele ein Erlebnis; auch die Möglichkeit zum Kartenkauf wurde eifrigst benutzt.

Das abendliche Convention-Dinner, durch stimmstarke Volksmusik-Vorträge aufgelockert, fand in gewohnt ungezwungener Feierlichkeit statt. Höhepunkt war die Verleihung des wohlverdienten Modiano-Preises an Thierry Depaulis.

Am Sonntagmorgen zeigte Peter Endebrocks in seinem Vortrag über die Spielkarten des Hannoverschen Historischen Museums, dass auch die Beschäftigung mit wenig umfangreichen Beständen Unbekanntes zutage bringen kann und deshalb immer lohnt. Han Janssen berichtete über niederländische Trachten auf Spielkarten; wir waren überrascht über die zähe Langlebigkeit der oft sehr ausgefallenen Volkstrachten des Landes. Überaus interessant fand ich Martin Shaws Ausführungen über die vielfachen und weitgespannten familiären und beruflichen Verbindungen der Kartenmacherfamilie Wüst. Ähnliche Verflechtungen dürften auch andere Gewerbebezüge im Zeitalter des Übergangs zur Industrialisierung gekennzeichnet haben -

nicht nur Potentaten unterhielten internationale Beziehungen!
Man darf auf Martins Wüst-Buch gespannt sein.

Die Jahresversammlung der IPCS verlief in ruhigsten Bahnen; die nächste Convention wird am 7./8. August in Stockholm stattfinden. In den Unterlagen fanden wir die ersten Beispiele der neuen pattern-sheets, die nun zügig erscheinen sollen. Am Montagmorgen konnten die Unermüdlichen die Amsterdamer Spielkarten des Amsterdamer Historischen Museums besichtigen; zur reizenden Ausstellung lud der zauberhafte Kustos ein.

Die Convention 1992 zeichnete sich durch eine exzellente, originelle Organisation aus, mit viel Liebe für das künstlerische Detail: Alles passte zusammen. Das Kongresszentrum Koningshof bot Raum für Unterkunft, gute Verpflegung und alle Veranstaltungen; dies ermöglichte eine dichte und doch entspannte Atmosphäre, und dies zu einem sehr angemessenen Preis. Diese Vorteile wurden allerdings durch die Abgelegenheit des Tagungsorts erkauft - ausser Spielkarten und Kleferwäldern gab es in Koningshof nichts. Aber man kann nicht alles haben.

Han Janssen und seiner Familie gebührt ein ganz herzlicher Dank für die grosse und grossartige Arbeit, die sie für uns geleistet haben.

Walter Haas

♠ **Kleine
Bettlektüre
für kluge
Kartenspieler** ♥

Ein literarisches
Trumpfblatt
für alle, denen
ein zünftiges
Spiel Ausdruck
gepflegter
Geselligkeit
ist.



Scherz

♣

Im Scherz Verlag (Bern) ist ein kleines Bändchen mit dem Titel "Kleine Bettlektüre für kluge Kartenspieler" erschienen. Es enthält zwei Dutzend Beiträge. Es sind z.T. Gedichte, z.T. Abschnitte aus der Weltliteratur, die sich mit dem Kartenspiel beschäftigen. Das Büchlein (ISBN 3-502-39326-5) ist über den Buchhandel zu beziehen.

Kartenmacher A.Favre - A.Favre, Cartier

Auf den Spuren des letzten (?) Freiburger Kartenmachers

Der Kartenmacher Alphonse Favre, tätig um die Mitte des 19. Jahrhunderts, ist vermutlich der letzte Kartenmacher Freiburgs. Ich bin diesen Sommer seinen Spuren mit einigem Erfolg nachgegangen und werde zu gegebener Zeit davon erzählen. Ich möchte auch gerne über seine Produktion berichten. Bekannt ist von ihm bisher ein Tarot des Marseiller Typs in mehreren Exemplaren, ferner ein Spiel mit Freiburger Bild, das viel seltener erhalten zu sein scheint. Deshalb meine dringende Bitte an alle Mitglieder der Cartophilia: Falls Sie Spiele von Favre besitzen oder kennen, lassen Sie es mich doch bitte wissen; ganz besonders dankbar wäre ich selbstverständlich für Fotokopien der vom Hersteller signierten Karten. Herzlichen Dank!



Sur les traces du dernier (?) cartier fribourgeois

Le cartier Alphonse Favre, actif au milieu du 19e siècle, est probablement le dernier cartier de Fribourg. Cet été, j'ai fait des recherches sur lui - avec un certain succès; je rendrai compte des résultats le temps venu. Il va de soi que j'aimerais aussi parler de la production de Favre. Jusqu'à présent, on connaît de lui un tarot de Marseille, conservé en plusieurs exemplaires, et un jeu au portrait de Fribourg, conservé comme il semble à un nombre beaucoup plus restreint. Je voudrais donc demander à tous les membres de la Cartophilia qui possèdent des jeux de Favre ou ont connaissance de tels jeux de bien vouloir m'en informer. Je serais particulièrement reconnaissant pour toute copie de cartes munies du nom du fabricant. Merci!

Walter Haas
Stalden 12
CH-1700 Freiburg
Tel. (037) 23 15 80

CH-1700 Fribourg
Tél. (037) 23 15 80

BASLER SPIELKARTEN IM 19. JAHRHUNDERT

DIE KARTEN VON JOSEPH BURCKHARDT (1786 - 1845)

Ueber Basler Spielkarten wurde schon viel geschrieben, vor allem über die erste Produktionswelle, die schon im 15. Jahrhundert eingesetzt hat. Ihr verdankt das trotz einiger Abwandlungen und "Verbesserungen" noch heute gebräuchliche schweizer Jasskartenbild (Schilten, Rosen usw.) seine Verbreitung, wenn nicht gar seine Entstehung. Die Verbindung dieses Kartentyps mit Basel - wo er übrigens längst den französisch farbigen Karten Platz gemacht hat - dokumentierte noch bis vor Kurzem ein Baslerstab auf einem der Wappen der Schilten-9-Karte. Doch die einst bedeutende Produktion schrumpfte zusammen und im 17. Jahrhundert verschwand sie gänzlich¹. Noch wurde gespielt und zwar so begeistert, dass auch strenge Universitäts-Professoren es nicht verschmähten, ihren Studenten für eine Tarock-Partie auf die Bude zu steigen². Aber nun spielte man nur noch mit - meist aus der katholischen Nachbarschaft - importierten Karten. Die Fabrikation war für immer von anderen, in- und ausländischen Zentren (Epinal, Lahr, bzw. Mümliwil oder Fribourg) übernommen worden.

Für immer ? Nicht ganz. Das hiesse Basel etwas vorschnell abschreiben³. Sind nicht kürzlich wieder mehrere Jahre hintereinander "Basler Fasnachtskarten" erschienen ? Richtig, doch haben nur der Verlag und die Entwürfe dieser Karten etwas mit Basel zu tun; hergestellt werden auch diese Spiele weiter rheinaufwärts, in Neuhausen... Eine echte Basler Spielkartenproduktion scheint hingegen im 19. Jahrhundert nochmals kurz "aufgefackert" zu sein - mit wenigen, dafür aber umso beachtlicheren Spielen. Davon kennen wir mindestens vier verschiedene Beispiele, die von Basler Firmen nicht nur im eigenen Namen vertrieben, sondern z.T. wohl auch fabriziert worden sind⁴.

Alle diese Spiele sind Phantasie- und Luxusspiele, eigentlich "Trachtenspiele" im weitesten Sinne. Dabei lässt sich schwer feststellen, ob sie einer gewissen zeitbedingten - politisch vielleicht nicht ganz unschuldigen - patriotischen Begeisterung entstammen oder einfach den damals einsetzenden Tourismus kommerziell nutzen wollten; vielleicht beides.

-
1. Vgl. Paul Koelner, Die Safranzunft zu Basel, Basel 1935, S. 297 ff. und 484 ff..
 2. Vgl. O. Spiess, Basel anno 1760 - Nach den Tagebüchern der ungarischen Grafen Joseph und Samuel Teleki, Basel 1936, S. 21 und passim.
 3. So z.B. Peter F. Kopp in Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 30, 1973, Heft 3/4, S. 162 ff.
 4. Alle diese relativ seltenen Spiele fehlen leider im Katalog Schweizer Spielkarten von 1978 (zu dessen schwächsten Teil, dem Kapitel VI über "Die Schweiz auf Spielkarten, Topographie, Geschichte und Trachten", sie wohl gehört hätten).

Mindestens zwei dieser Basler Spiele stammen von einem gewissen Joseph Bourcard. Der Name befindet sich auf den Umschlägen der im übrigen als "Cartes à jouer fines"⁵, bzw. als "Costumes suisses No. 30"⁶ bezeichneten Spiele:

Wer ist nun Joseph Bourcard ? In Anbetracht der französischen Schreibweise ist man versucht z.B. bei der aus Richterswil stammenden, in Basel und Guebwiller niedergelassenen Textil-Familie Burkhart/Bourcart zu suchen⁷. Doch fehlt in dieser Familie der Vorname Josef im fraglichen Zeitraum völlig. Also ein Basler-Burckhardt mit "ckdt" ? Dies ist in der Tat umso wahrscheinlicher, als "... dans leurs activités (...) en pays de langue française les Burckhardt de Bâle signaient toujours "Bourcard" et ceci sans exception"⁸. Da der Vorname Joseph auch in der Familie Burckhardt extrem selten ist, sind seine wenigen Träger leicht zu ermitteln: so kann es sich beim Gesuchten überhaupt nur um Joseph, Sohn des Jakob Christoph Burckhardt und der Susanna, geb. Iselin, handeln, der am 8. Juni 1786 in Basel geboren wurde und daselbst am 23. Dezember 1845⁹ verstarb.

Dieser Joseph Burckhardt eröffnete etwa im Jahre 1826 ein eigenes Geschäft und zwar eine "Warenhandlung", die er 1842 wieder aufgab, um nur noch Engros-Geschäfte nach auswärts zu tätigen. Besagte "Handlung", d.h. der Laden befand sich in der Liegenschaft Blumenrain 24, die Joseph Burckhardt 1827 erworben hatte. Anscheinend war darin fast alles zu haben. Die Adressbücher von 1835 und 1839 erwähnen das Geschäft jedenfalls unter so verschiedenen Rubriken wie: Ausschnitthandel, Bändelladen, Bijouterieladen, Geschirr, Fayence, Porcellaine, englisches Steingut und Kristall, Jagdflinten und Jagdgerät, Lingeriewaren, Militärkrawatten (I), Parapluies, Quincaillerie, Schreibmaterialien, sogar unter "wohlriechende Wasser", also Parfums!... Hier interessiert aber vor allem, dass Burckhardt in beiden genannten Jahrgängen des Adressbuches auch unter einer Rubrik "Spielkartenfabrikation" erscheint. Eine Behörde, das "Finanzcollegium", wirft dem "Kartenfabrikanten und Handelsmann Jos. Burckhardt" am 17. Oktober 1836 sogar vor, "vielfach ungestempelte Spielkarten (...) en gros und en detail verkauft (zu) haben"; bei nächster Gelegenheit soll er darum "unfehlbar (...) verzeigt werden"¹⁰. Die Aufschrift "Fabrique de Cartes de Joseph Bourcard à Basle" auf dem Umschlag für das "Costumes Suisses"-Spiel ist also nicht einfach aus der Luft gegriffen. Es darf wohl angenommen werden, dass Burckhardt seine Karten nicht nur vertrieben, sondern auch im eigenen Geschäft hergestellt, d.h. vermutlich aufgezogen, appetriert, geschnitten, sortiert und verpackt hat; vielleicht hat er sie auch koloriert. Dass er sie selber gezeichnet und gedruckt (lithographiert) hätte, ist dagegen weniger wahrscheinlich, wenn auch nicht ganz ausgeschlossen: wir wissen darüber leider nichts Näheres. Wir müssen uns mit der Feststellung begnügen, dass die beiden Burckhardt'schen Spiele in die Jahre zwischen 1826 und 1842 zu datieren sind.

5. Vgl. Katalog Schweizer Spielkarten, Ergänzung No. 2 (Bulletin der Cartophilia Helvetica)

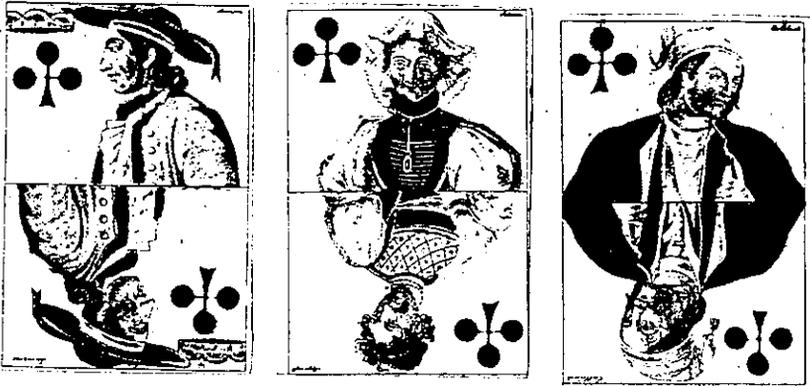
6. Vgl. a.a.O., No. 3.

7. Vgl. Guy Bourcart, La famille Burkhart, Bourcart, 4 Bde., Guebwiller, 1978 - 1981.

8. G. Bourcart, a.a.O., Bd. I, S. 16.

9. Die meisten dieser Angaben verdanken wir den freundlichen und ausführlichen Auskünften des Staatsarchivs Basel-Stadt. Besonders danken wir Herrn Staatsarchivar, Prof. Andreas Staehelin, und seinem Stellvertreter, Dr. Ulrich Barth.

10. Vgl. Staatsarchiv Basel, Handel und Gewerbe, KKK 2.



Wie kommt nun der Basler Joseph Burckhardt auf die doch etwas ausgefallene und geschäftlich nicht einmal besonders vielversprechende Idee, Spielkarten herzustellen und zu vertreiben? Wir wissen es natürlich nicht sicher und können darum - vorläufig - nur Vermutungen anstellen. Von Haus aus scheint Joseph Burckhardt zunächst einmal als "Seidenfabrikant" in der väterlichen Firma Burckhardt-Iselein zum Kaufmann ausgebildet worden zu sein. Vom 14. Oktober 1814 bis anfangs 1823, also während über 8 Jahren, war er dann aber in den Niederlanden in fremden Kriegsdiensten, nämlich als Quartiermeister-Hauptmann beim Regiment Ziegler, No. 30¹¹. Dieses Regiment war im südöstlichen Gebiet der Niederlande stationiert; sein Hauptquartier war lange Zeit Lüttich. Dort heiratete Burckhardt am 17. März 1824, also etwa ein Jahr nach seiner Entlassung, eine gewisse Anne Marie Dieudonnée Pirotte, geboren am 25. Januar 1802, ebenfalls in Lüttich, Tochter des Gaspar und der Anne Marie geb. Jeniot. Während seines langen Aufenthalts in dem später zu Belgien gewordenen Teil der Niederlande muss Burckhardt wohl mit dem Spielkartengeschäft irgendwie in Berührung gekommen sein. Vielleicht hatte aber auch seine junge Frau irgendwelche familiäre Beziehungen zu Vertretern der belgischen Spielkartenbranche, oder - wie ihr damals allerdings nicht seltene Vorname ja nahelegen könnte - mit dem Luxemburger Fabrikanten-Geschlecht Dieudonné, das verschiedene Abiege in Frankreich ebenso wie in Belgien - und dort gerade auch in Lüttich hatte.

Zufall dürfte es jedenfalls nicht gewesen sein. Ueber "Lüttich" im weitesten Sinne dürfte sogar ein gewisser Zusammenhang bestehen zwischen der Spielkarten-Renaissance in Basel und den Anfängen der Schaffhauser Firma, die später zur Müller'schen Spielkartenfabrik werden sollte. Sicher ist zumindest soviel: die Schaffhauser Firmengründer Zündel¹²

11. Vgl. die in der Eidgenössischen Militärbibliothek verwahrte Sammlung (Fonds) Schaffroth, Ordner (Dossier) Königreich Niederlande 1814 - 1829, A - M. Zuvor war Joseph Burckhardt in der Basler Miliz eingeteilt gewesen: Artillerie Kadett (10. März 1803), Art. Leutnant (11. April 1809) und Oberleutnant (30. September 1813); Am 30. September 1814 wurde er entlassen und schon 14 Tage später war er im Regiment Ziegler, wo er sich übrigens als Schaffhauser ausgegeben hat.
12. Johann Bernhard Zündel (1791-1863), Sohn des Melchior von Schaffhausen, begann im Regiment Ziegler am 6. Februar 1815 als Leutnant (Sous-lieutenant, Stt.), wurde schon am 14. Oktober 1815 Oberleutnant (Premier lieutenant, Plt.) und am 17. April/16. Mai 1823 Hauptmann (Cpt.). Als solcher blieb er offenbar im Dienst bis zur Auflösung des Regiments per Ende 1828 und erhielt am 9. November 1829 eine ab 1. Januar 1830 laufende Pension von jährlich 600 Gulden (vgl. Sammlung Schaffroth, a.a.O., Dossier N - Z).

und Rauch¹³ hatten dem selben 30. Infanterie Regiment (Ziegler) in Lüttich angehört¹⁴, wie Burckhardt. Sie werden einander also gut gekannt haben. Ob sie nun unabhängig voneinander ähnliche belgische Erfahrungen verwerteten oder der eine den anderen angeregt hat, lässt sich im Moment nicht feststellen. Die Abschiedsdaten lassen es aber als möglich erscheinen, dass die Basler Produktion sogar eine Spur früher eingesetzt hat als diejenige der Heimkehrer in Schaffhausen und Diessenhofen...

B. Eberhard, Januar/Juli 1992.



13. Johann Georg Rauch (1789-1851), Sohn des Johann Georg von Diessenhofen und der Ursula Peter, war schon seit dem 15. Februar 1812 Hauptmann im Thurgauer Milizkontingent; er stiess am 23. Dezember als Oberleutnant (Plt) zum Regiment Ziegler; am 17. Juni 1817 wurde er Bataillons Adjutant (Bat. Adj.) und am 30. Mai 1828 demobilisiert und entlassen (vgl. Sammlung Schaffroth, a.a.O., Dossier N - Z).
14. In diesen Verbänden sammelten sich auch "Veteranen" aus napoleonischen Diensten. So z.B. der Sergeant Georg Heidegger von Zürich, der u.a. im Russland-Feldzug Polozk, die Beresina und den gesamten mörderischen Rückzug einigermaßen unbeschadet überlebt hatte. Zwischen so bestandenen Troupiers und ihren blutjungen eben erst aus der Schweiz eingetroffenen Vorgesetzten war das Verständnis (wohl in beiden Richtungen) offenbar nicht immer vorbildlich. Heidegger erinnert sich: "...Wir waren (1814) noch keine 2 Tage in diesen neuen Militärdiensten (d.h. im Regiment Ziegler), so fiengen sie uns schon an überdrüssig zu werden; denn das Ganze wurde von Unwissenden und jungen Knaben befehligt, die keine Bedürfnisse der Soldaten, noch etwas von militärischer Ordnung wussten. Ich schämte mich dieses kindischen Commandos; (...) (In der Garnison von Mastricht) wurde(n wir) beim Einzuge wegen unsern Offizieren verhöhnt und verlacht. Hm. Hauptmann Wadtkirch, die beyden Lieutenants Schutthess und Z ü n d e l wünschten von mir die Handgriffe mit dem Gewehr zu erlernen, aber wie unbeholfen sie sich dabey benahmen, will ich verschweigen und nur bemerken, dass es bey allen Instructionen mit Rekruten besser gieng. An Stolz und Kenntnissen zu Kapereyen an ihren Untergebenen fehlte es hingegen nicht. (...)". (Aus Sergeant Georg Heidegger von Zürich, Erlebnisse in napoleonischen und niederländischen Diensten 1807 - 1825, Zürcher Taschenbuch für das Jahr 1925, S. 65.)

Ein halbseitiges ungarisches Kartenspiel
=====

"Panna Czinka"



Anlässlich der Ausstellung "Un rêve de collectionneur" im Musée des Arts Décoratifs in Paris vom 24. Oktober 1981 - 4. Januar 1982 war u.a. auch dieses ungarische Kartenspiel (in Fotokopie) ausgestellt. Neben den historischen und literarischen Figuren war ein Kartenbild (Eichelunter) der Geigerin Panna Czinka gewidmet.

Der in Paris wohnhafte M. François de Vaux de Foltier - als "Spécialiste de l'histoire des Tsiganes" - entdeckte bei einem Ausstellungsbesuch dieses Kartenspiel und hat mit besonderem Interesse von der Spielkarte "Panna Czinka" Kenntnis genommen. In der Zeitschrift "Collection des grandes études historiques" war bereits 1970 ein Hinweis über das Leben dieser Zigeunerin zu finden.

Nachdem eine Anfrage bei Hrn Ferenc Horváth in Budapest im Jahre 1980 und seine Nachforschungen keinen Hinweis über die Herkunft dieses Kartenspiels ergeben haben, teilte mir freundlicherweise Herr Antal Jánoska aus Budapest Ende August folgendes mit:

"Die Musikerdynastie namens Czinka lebte im 17. und 18. Jahrhundert. Die Söhne des in der Türkei verstorbenen Grossvaters von Panna Czinka sind später wieder nach Ungarn zurückgekehrt. Als Panna ungefähr 9 Jahre alt war, hat ein Gutsherr vom Komitat (ehemaliger Verwaltungsbezirk in Ungarn) "Gömör" ihr Talent für die Musik entdeckt und für ihre Weiterausbildung gesorgt. Vom Kardinal Csáky hatte sie seinerzeit ihre Amati-Geige erhalten. Bereits im Alter von 14 Jahren hat sie einen Zigeunermusiker geheiratet. Panna hat in der Folge mit ihrem Gatten und dessen Brüder eine Musikkapelle gegründet und später spielte Panna mit ihren Söhnen. Der erwähnte Gutsherr Lány hat für Panna am Ufer des Flusses Sajó ein Haus bauen lassen. Sie ist als eine vermögende Musikerin im Jahre 1772 gestorben. (Was auch M. François de Vaux de Foletier bereits 1970 festgestellt hat.) Ein von Herrn Lány errichtetes Grabmal erinnert an ihr musikalisches Leben, was auch in mehreren literarischen Werken festgehalten wurde."

Wenn Herr Antal Jánoska das Monogramm, wie seinerzeit auch Herr F. Horváth, nicht entziffern konnte, kann angenommen werden, dass der unbekannte Zeichner bzw. Entwerfer dieses Kartenspiels doch über das Leben von Panna Czinka und ihre musikalische Tätigkeit gut orientiert war; vielleicht hat er ihre Nachkommen noch persönlich gekannt, wer weiss? Nach wie vor bleibt das Rätsel über die Herkunft dieses Kartenspiels mit Tulpe (rot) Eichel, Blatt und Kürbis (gelblich) ungelöst. Ueber welchen Weg dieses Spiel schlussendlich nach Zürich kam, konnte leider auch nicht mehr festgestellt werden.

ES 1992

- Anregung: Wie wäre es, wenn auch andere Mitglieder der CARTOPHILIA HELVETICA ihre "Trouvailles" im Bulletin vorstellen würden? -

La taxe - un atout



La taxation sur les cartes à jouer

Différents pays ont connu (ou connaissent) une taxation spécifique sur les cartes à jouer. Et même si cet impôt a complètement disparu ou sein de la C.E.E. , il n'en demeure pas moins que l'impôt sur les cartes à jouer constitue une branche particulière et intéressante de l'Histoire de la fiscalité. Que penser des raisons qui ont motivé la taxation sur les cartes à jouer? Sont - ce bien des considérations éthiques - le jeu de cartes n'a-t-il pas toujours été une boîte de Pandore, d'où ne pouvaient sortir que querelles, malhonnêteté, négligence de la famille et du travail, sinon pire - qui ont joué un rôle prépondérant? Ou plutôt les gains amassés; ou encore le réflexe protectionniste? Toutes ces réflexions peuvent rapidement s'étendre à d'autres types de perceptions fiscales, comme l'impôt sur les jeux et les paris.

Une vaste exposition est à même d'éclairer ce phénomène de manière détaillée. 1992 ne pouvait être que la meilleure année pour le faire. N'est-elle pas celle qui verra la fin définitive des contrôles douaniers à l'intérieur de la C.E.?

La taxe - un atout

Ce titre recouvre différents aspects de l'Histoire de la fiscalité sur les cartes à jouer:

- Pourquoi une taxation sur les cartes à jouer?
- Que faire des gains? A qui profitent-ils?
- Comment se sont faits la perception et les contrôles?
- Fraude, clandestinité et contrebande!
- L'abolition des taxes sur les cartes à jouer.

L'exposition veut donner un aperçu des diverses formes de taxes sur les cartes à jouer, depuis le simple encaissement administratif jusqu'à l'édification d'un véritable service autonome d'imposition en passant par la monopolisation étatique. Elle désire montrer aussi les différentes formes qu'a pu prendre la fraude, depuis la contrebande et la contrefaçon, jusqu'au commerce des cartes de seconde main. Quels ont été les moyens employés par les autorités pour pallier la fraude, ou la rendre impossible?

On pourra y admirer une sélection remarquable de cartes à jouer et d'autres objets. Ainsi, le visiteur se trouvera nez à nez avec un véritable coffre du XVIIe siècle. Des Hollandais ont dérobé à l'époque cette pièce remarquable aux Espagnols. Et que dire de cette robe pour la contrebande? De magnifiques jeux dignes d'intérêt dévoilent les différentes formes de taxation qui ont grevé le jeu de cartes. La fraude, non plus, n'a pas été délaissée. Quelques uns des rares exemplaires qui ont pu échapper aux yeux vigilants du fisc et de la douane seront présents à l'exposition.

Le clou de l'exposition sera incontestablement la taxation sur les cartes de jeu telle qu'elle a été pratiquée aux Pays-Bas. La taxe la plus ancienne connue a été appliquée par Philippe le Bon - duc de Bourgogne, mais aussi comte de Flandre - à Lille en 1458. Au XVIIe siècle, des impôts ont été levés aussi bien dans les Provinces-Unies du nord que dans les Pays-Bas autrichiens du sud. Dans les Pays-Bas actuels, la dernière imposition sur les cartes à jouer remonte à 1919. En Belgique, une taxe est entrée en vigueur en 1921, frappant tous les jeux de hasard, donc, les cartes de jeu incluses.

Pourtant, l'exposition sera aussi consacrée à des exemples d'autres pays, comme les tribulations des cartes à jouer en France à la Révolution ou l'origine de la fabrication des cartes par des instituts d'enfants abandonnés à Saint-Petersbourg en Russie.

Le paiement des impôts n'a jamais été particulièrement bien accepté, et l'examen de l'Histoire de la fiscalité sur les cartes à jouer ne le démentira certainement pas.

Le catalogue

Durant l'exposition, un livre de F. Cremers sera présenté, et qui est consacré aux différentes facettes abordées par l'exposition, à savoir:

- Une introduction au phénomène de la taxation, des barrières douanières, des levées d'impôts, etc...
- Une esquisse de l'Histoire de la carte à jouer.
- La taxation sur les cartes en Europe et dans le monde.
- La taxation sur les cartes dans les Pays-Bas septentrionaux.
- La taxation sur les cartes dans les Pays-Bas méridionaux et dans l'actuelle Belgique.

Organisation

L'exposition a été élaborée et organisée par différentes instances:

- KCFT ou *Kunst Cultuur Financia Turnhout*, l'association culturelle du personnel du service des taxations de la région de Turnhout,
- le musée de la fiscalité *Belastingmuseum Prof. Van der Poel* de Rotterdam, une institution qui étudie depuis plus de 50 ans la fiscalité néerlandaise et les accises, et qui possède également une riche collection d'objets particulièrement précieux,
- le musée national de la carte à jouer de Turnhout, *Nationaal Museum van de Speelkaart*, intervient en tant que principal organisateur et met sa riche collection à contribution,
- collabore également le musée de la douane et des accises, *Museum van Douane en Accijnzen*, à Anvers.

En outre, un appel a été fait aux collections privées ou provenant d'autres musées.

L'appui logistique a été donné par l'asbl "La taxe - un atout" et par la CGER.

Autres informations:

Nationaal Museum van de Speelkaart

Druivenstraat 18
B-2300 Turnhout
Tél: 014/41 56 21

F. CREMERS: *Belasting is troef, speelkaarten en belastingen*, 196 pages, c. 140 illustrations, 8 pages en couleur, avec résumé en français et anglais.

Prix: 1200 FrB, frais d'envoi: 110 FrB (Belgique), 220 FrB (autres pays).





Steuer ist Trumpf

Spielkartensteuer

In mehreren Ländern wurde (oder wird) eine Sondersteuer auf Spielkarten erhoben. Wenn diese Steuer auch innerhalb der EG endgültig der Vergangenheit angehört, so hat sie doch eine eigenartige und interessante Seite der Steuergeschichte geschrieben. Was sollen wohl die Gründe gewesen sein, die als Rechtfertigung für die Spielkartensteuer dienten? Waren es in der Tat moralische Überlegungen? War das Kartenspiel denn keine Büchse der Pandora, aus der Streit, Unehrllichkeit, Vernachlässigung der Familie und der Arbeit sowie viele andere Übel kamen? Oder spielten die Gewinne eine Rolle, die mit dem Kartenspiel erzielt werden konnten? Oder wollte man einfach die eigene Produktion steigern? Diese Diskussion stellt unverzüglich andere Steuern in Frage, wie beispielsweise die Wettsteuer.

Dieses Phänomen soll im Rahmen einer grenzüberschreitenden Ausstellung in den Vordergrund gerückt werden. Und welches Jahr eignet sich wohl besser als 1992, das letzte Jahr der Grenzkontrollen innerhalb der EG?

Steuer ist Trumpf

Unter diesem Titel sollen die einzelnen Aspekte der Steuergeschichte des Kartenspiels aufgezeigt werden:

- Warum wurde eine Steuer auf Spielkarten erhoben?
- Was geschah mit den Einkünften? Wem dienten sie?
- Wie erfolgten die Eintreibung und die Kontrolle?
- Betrug, Hinterziehung und Schmuggel
- Abschaffung der Spielkartensteuer

Mit dieser Ausstellung soll ein Überblick über die einzelnen Formen der auf Spielkarten erhobenen Steuern vermittelt werden, von der eigentlichen administrativen Eintreibung bis zur Einrichtung eines eigenen Steueramtes und Gründung eines Staatsmonopols. Auch der Betrug mit Spielkarten weist mehrere Aspekte auf, wie Schmuggel, Fälschung und Handel mit Gebrauchtkarten. Und wie reagierte der Staat, um den Betrug zu untergraben oder unmöglich zu machen?

Auf dieser Ausstellung wird eine erlesene Auswahl aus Spielkarten und anderen Gegenständen zu besichtigen sein. Unter anderem ist eine echte Schatzkiste aus dem 17. Jahrhundert zu besichtigen. Dieses wertvolle Exponat erbeuteten die Niederländer seinerzeit von den Spaniern. Auch speziell für Schmuggelzwecke entworfene Kleidungsstücke sind zu sehen. Bezaubernde und interessante Kartenspiele zeugen von den einzelnen Steuerformen, denen die Kartenspiele unterworfen waren. Auch dem Betrug wird in dieser Ausstellung die ihm gebührende Bedeutung beigemessen. Von den seltenen Kartenspielen, die dem Steuer- oder Zollamt entgangen sind, werden einige seltene Exemplare ausgestellt.

Der Mittelpunkt der Ausstellung ist jedoch die Spielkartensteuer, wie sie in den Niederlanden gehandhabt wurde. Die älteste bekannte Steuer wurde im Jahre 1458 in Rijsel (Lille) von Philipp dem Guten, Herzog von Burgund und Graf von Flandern, eingeführt. Im 18. Jahrhundert wurden sowohl im Norden, in den Staaten der Vereinten Provinzen, als auch im Süden, in den Österreichischen Niederlanden, Steuern eingeführt.

In den Niederlanden wurde die letzte Spielkartensteuer im Jahre 1919 eingeführt. In Belgien wurde 1921 eine Steuer auf Glücksspiele erlassen, zu denen auch das Kartenspiel zählt.

Doch auch andere Länder sind auf dieser Ausstellung präsent, wie beispielsweise Frankreich und seine Mißgeschicke mit Spielkarten während der Revolution oder Rußland, das im Findelhaus von Sankt Petersburg Spielkarten herstellen ließ.

Steuern zahlen ist mit Sicherheit keine angenehme Beschäftigung, wohl aber Steuern besichtigen in Form der Steuergeschichte des Kartenspiels.

Katalog

Anlässlich der Ausstellung wird ein Buch von F. Cremers, präsentiert, das dem Besucher die einzelnen Aspekte der Ausstellung veranschaulicht:

- Einleitung über das Phänomen der Steuern, Zollgebühren, Abgaben, Auflagen usw.
- Überblick über die Geschichte der Spielkarte.
- Spielkartensteuern in Europa und in der gesamten Welt
- Spielkartensteuern in den nördlichen Niederlanden.
- Spielkartensteuern in den südlichen Niederlanden und in Belgien.

Preis: 1200 BFr, während der Ausstellung: 900 BFr.

Organisation

Die Ausstellung wurde von mehreren Einrichtungen entworfen und organisiert:

- KCFT oder *Kunst Cultuur Financia Turnhout* vzw, die Kulturvereinigung des Personals der Steuerämter im Gebiet Turnhout,
- Das *Belastingmuseum prof. dr. Van der Poel* in Rotterdam, eine Einrichtung, die bereits seit über 50 Jahren die niederländischen Steuern und Akzisen erforscht und eine besonders wertvolle und reiche Kollektion besitzt,
- Das *Nationaal Museum van de Speelkaart*, ein Museum der Stadt Turnhout, das Hauptorganisator ist und seine umfassende Kollektion ausstellt,
- Das *Museum van Douane en Accijnzen* in Antwerpen, das gleichfalls an dieser Ausstellung beteiligt ist.

Fernerhin werden Kollektionen mehrerer Museen und Privatpersonen zu besichtigen sein.

Für die logistische Unterstützung sorgen die GoE *Belasting is troef*.

Weitere Informationen:

Nationaal Museum van de Speelkaart

Druivenstraat 18

B-2300 Turnhout

Tel.: 014/41.56.21

Spielkarten im kolonialen Chile

Wir wissen, dass die ersten Spielkarten bereits mit den Karavellen des Christoph Kolumbus nach Amerika kamen. Damit sind es also dieses Jahr genau 500 Jahre her, seitdem auf dem neuentdeckten Kontinent mit Karten und zwar mit spanischen Karten erstmals gespielt wurde. Im Gepäck der den Entdeckern folgenden Eroberern befanden sich ebenfalls Spielkarten. Nach der Legende soll der Schatz des Inka von Pizarro und seinen Offizieren entsprechend den bei einem Kartenspiel erzielten Resultaten verteilt worden sein. Glaubwürdiger ist die Mitteilung, dass die Soldaten beim Spiel um die den Inkas geraubten goldenen Gegenstände gespielt hätten. Jedenfalls ist belegt, dass damals um sehr hohe Einsätze gespielt wurde.

Wie in Europa, so sind es auch in Amerika, sowohl im Norden wie auch im Süden, die Verbote und Gerichtsurteile, welche die Existenz von Spielkarten und die Auswüchse beim Spiel dokumentieren. Die wahrscheinlich früheste bildliche Darstellung von zwei Kartenspielern in Südamerika findet sich in der Chronik des Don Phelipe Guaman Poma de Aiala, entstanden 1613 in Lima, also in Peru. Die zugehörige Inschrift sagt: "Juega el Padre a los naipes con el Corregidor de la Provincia" (es spielt der geistliche Vater mit dem Richter der Provinz).

Von Peru aus wurde im Jahre 1536 unter Diego de Almagro der erste Eroberungsversuch nach Chile unternommen. Erfolgreich war jedoch erst die Expedition unter Hauptmann Pedro de Valdivia, der 1540 die Gegend des heutigen Santiago erreichte und am 12. Februar 1541 in einer feierlichen Zeremonie die Stadt Santiago de la Nueva Extremadura gründete. Pedro de Valdivia wurde erster Gouverneur des "Reino de Chile", des Königreichs Chile. Es ist bekannt, dass Pedro de Valdivia ein leidenschaftlicher Spieler war. Auch sein Nachfolger, Francisco de Villagra, war dem Kartenspiel verfallen. Ueberhaupt scheint die Spielsucht zu jener Zeit ausserordentlich verbreitet gewesen zu sein. Gespielt wurde mit in Spanien hergestellten Karten, denn noch gab es keine Papiermühlen, welche das Rohmaterial zur Herstellung der Spielkarten im Lande selbst geliefert hätten. Um der Ueberhand nehmenden Spielsucht und vor allem den damit verbundenen Missständen Einhalt gebieten zu können, sah sich der Rat von Santiago im Jahre 1600 gezwungen, strenge Strafen anzuordnen. Insbesondere wurde das Kartenspiel und das Würfeln in den Erzminen verboten. Beim Spiel erwischte Spanier mussten 100 Goldpeseten zahlen, Schwarze, Sklaven und Indios erhielten 100 Peitschenhiebe, im Wiederholungsfall deren 200. Auf eine sehr aussergewöhnliche Art wollte Alonso de Juarez sich selbst im Jahre 1613 das Spielen abgewöhnen. In einem Brief liess er öffentlich verkünden, dass jeder, der ihn während der folgenden vier Jahre beim Kartenspiel antreffe, 100 Goldpeseten erhalte. Zugleich verpflichtete er sich, 500 Peseten Strafgeld an den Rat und 400 Peseten an die Heilige Inquisition zu zahlen.

Nachdem Philipp II. die Spielkartenherstellung und deren Verkauf 1573 zur Monopolsache erklärt hatte, wurde auch in Chile das Verkaufsrecht versteigert. Im Jahre 1594 erhielt Juan de Arce das Monopol des Spielkartenverkaufs für die folgenden sechs Jahre zugesprochen und zwar um den jährlichen Preis von 1000 Goldpeseten. Die Verkaufspreise wurden von den Behörden festgesetzt.

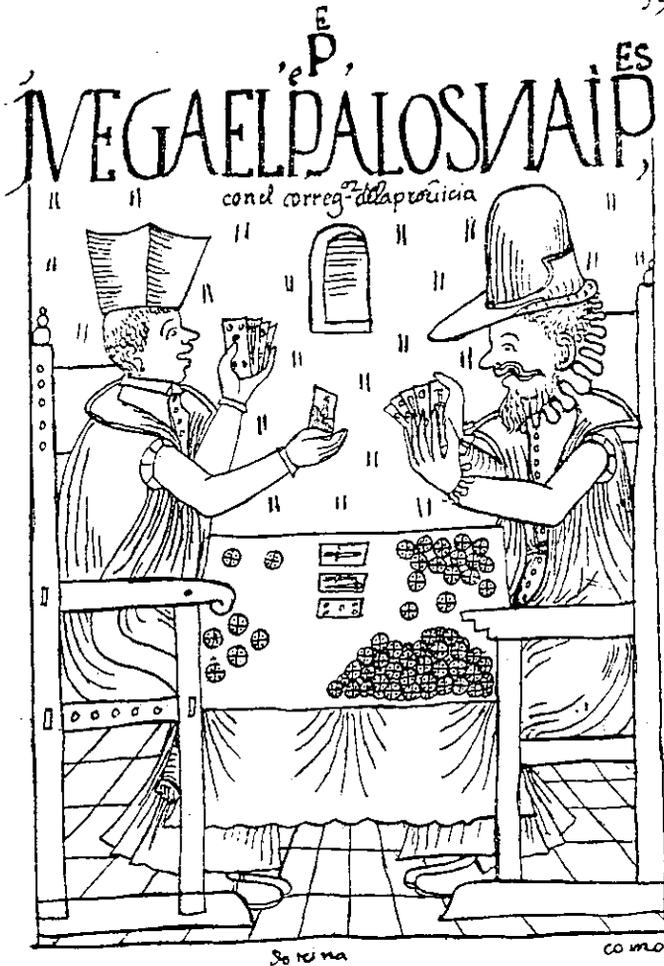
In Santiago und in La Serena kosteten die Spielkarten sieben Tominen, fünf Reales kosteten sie in den Städten des Südens und 12 Reales in Mendoza. Die Unternehmer verpachteten ihrerseits das Recht des Spielkartenverkaufs an Drittpersonen. So zahlte 1613 Andrés García in Valparaíso 300 Peseten, um während vier Jahren dort Spielkarten verkaufen zu können. Die staatlichen Einnahmen aus dem Spielkartengeschäft schwankten von 1651 bis 1680 zwischen 70 Reales im Jahre 1674 und 2587 Reales im Jahre 1657. Aus dem Jahre 1653 sind auch Zahlen über die verkauften Spielkarten bekannt. In Concepción wurden damals rund 2500 Spiele, in Santiago 1095, in La Serena 300 und in Valparaíso 200 Spiel verkauft.

Das lukrative Geschäft mit dem Spielkartenverkauf veranlasste die königliche Finanzverwaltung, die Fabrikation von Spielkarten in Chile selbst zuzulassen, um sich vermehrte Einnahmen zu verschaffen. Zwischen den Jahren 1652 und 1698 wurden nachgewiesenermaßen auch in Chile Spielkarten hergestellt. Wir wissen nicht, ob die Druckstöcke aus Spanien importiert worden sind oder ob sie im Lande selbst gefertigt wurden. Es steht aber anhand von Dokumenten fest, dass bereits damals Druckstöcke aus Bronze verwendet wurden. Aus unbekanntem Gründen, möglicherweise aufgrund einer Weisung aus Madrid, wurde die Herstellung von Spielkarten in Chile eingestellt. Im Jahre 1777 erbat sich Joseph Ruiz de Rebolledo von den Behörden das Recht, während zehn Jahren Spielkarten herstellen zu dürfen. Er bot dem Finanzamt dafür jährlich 500 Peseten und versprach, die Karten zu einem Minimalpreis von 4 Reales zu verkaufen. Das Gesuch wurde jedoch abgelehnt.

Es versteht sich natürlich von selbst, dass in Chile immer wieder Versuche unternommen wurden, Spielkarten illegal herzustellen und auch das Kartenverkaufsmonopol zu umgehen. Entweder wurden Karten aus anderen Ländern unkontrolliert eingeführt oder mittels Manipulation die Behörden betrogen. Das Spielkartenmonopol wurde nach der Unabhängigkeitserklärung aufgehoben. Unter der republikanischen Regierung von Bernardo O'Higgins wurde am 13. April 1818 per Dekret verkündet, dass jedermann auf dem Territorium von Chile Spielkarten herstellen und verkaufen könne.

Interessant ist die Tatsache, dass im Jahre 1815 der Chilene Manuel José Gandarillas in Buenos Aires und einige Jahre später in Montevideo eine Werkstatt zur Herstellung von Spielkarten gründete.

Mit der Freigabe des Monopols scheint das Kartenspiel mit hohen Geldeinsätzen in Chile an Beliebtheit noch gewonnen zu haben. Im Jahre 1818 rief die Zeitung "El Duende" zur Mäßigung im Spiel auf. Lafond de Lurcy beschrieb in seinem Reisebericht über Chile, dass auch die Landbevölkerung dem Kartenspiel verfallen sei, wobei zuerst um Geld, dann um Wertsachen, um Kleider und sogar um Haustiere gespielt werde. Alejandro Caldcleugh, der 1819 Chile bereiste, erzählt, dass es in Santiago Leute gebe, die den ganzen Tag beim Kartenspiel verbrächten. Obwohl ganze Familien durch die Spielsucht ruiniert würden, schreite die Regierung nicht ein. In den Reiseberichten des Charles Eduard Bladh, der sich von 1821 bis 1828 in Chile aufhielt, wird die übermäßige Spielsucht der dortigen Bewohner bestätigt. Das damals beliebteste Kartenspiel nannte sich "el monte", das noch heute bekannt ist.



Die Geschichte der Spielkarten in Chile, aber auch in den anderen südamerikanischen Staaten, ist noch weitgehend unerforscht. Im Falle von Chile lässt sich immerhin belegen, dass sich neben dem spanischen Kartenspiel kein eigenständiges chilenisches Kartenbild entwickelt hat.

Max Ruh

Die religiöse Auslegung des Kartenspiels (eine Ergänzung)

Die religiöse Auslegung des Kartenspiels ist ein Ausläufer der mittelalterlichen Auffassung, wonach allen Dingen ein geistiger (das war damals immer ein religiöser) Sinn innewohne. Schwer befrachtet mit übernatürlicher "Bedeutung" waren besonders auch die Zahlen. Schon vor dem Aufkommen der Spielkarten ist man auf die Idee gekommen, die Zahlen des Würfelspiels geistig-religiös zu deuten. Die erste solche Deutung, die man kennt, stammt von einem Bischof Wibold aus dem 11. Jh.; besonders hübsch ist ein "Spruch" des mittelhochdeutschen Dichters Reinmar von Zweter aus der Mitte des 13. Jhs. Während der Soldat in den volkstümlichen Drucken aus der Möglichkeit der religiösen Deutung ganz naiv auf die Unbedenklichkeit des Spiels schliesst, ist Reinmar raffiniertes: Der Satan hat das Würfelspiel absichtlich so eingerichtet, dass seine Zahlen auch religiös gedeutet werden können, und er hat dies natürlich deswegen getan, um auch die Frommen zum seelenverderbenden Spiel verführen zu können. Im Soldaten unserer Geschichte müssten wir also genau so ein Opfer der satanischen List erblicken!

Der tiuvel schuof daz würfelspil dar umbe daz er sêlen vil dâ mit gewinnen wil: daz esse er hât gemachet dar ûf daz ein Got gewaltec ist.	<i>Der Teufel erfand das Würfelspiel in der Absicht, damit viele Seelen zu fangen: Das As hat er der Tatsache nachgebildet, dass ein Gott herrscht; in Seinen Händen stehen Himmel und Erde, danach hat er das Daus gemacht; Die Drei hat er den drei Namen nachgebildet, die der süsse, wahre Gott führt. Die Vier schuf er mit grosser Kunsthfertigkeit nach den vier Evangelisten; die Fünf nach den Sinnen des Menschen, weil sie diese fünf schwächt; die Sechs danach, wie er sechs Wochen lang [den geistlichen Gewinn der] Fastenzeit uns mit Würfelspiel [wieder] abnimmt.</i>
Der himel in sînen handen stât unt diu erde, dar ûf er daz tûs gemachet hât; die drîen ûf die drîe namen, die er hât der sêuze ware Crist. Daz quater daz worht er mit grôzen listen ûf die namen der vier Ewangelisten; den zinken ûf des menschen sinne. wie der die vûnve mache cranc; das ses, wie er sehs wochen lanc die vasten uns mit topel angewinne.	

Un jeu de cartes subtil et ancien encore pratiqué dans le Pays-d'Enhaut

«L'homme de Brouc»: une variante au jass et à la belote qui ravira les adeptes du tapis vert, et dont le premier championnat de Suisse a réuni une quinzaine d'équipes.



**Le «Brouc», un jeu de cartes dont les origines remonteraient
au XVIII^e siècle.**

Philippe Ungricht-Gr

Une quinzaine d'équipes de deux joueurs ont participé, hier, à L'Etivaz, au premier championnat de Suisse de «L'homme de Brouc», un jeu de

cartes dont l'origine est incertaine et qui n'est désormais pratiqué régulièrement que dans ce village du Pays-d'Enhaut.

Les joueurs se réunissent généralement à l'Hôtel du Chamois dont le propriétaire, Jean-François Mollien, a eu l'idée de ce championnat.

Ces joutes ont également été l'occasion pour Jean-François Mollien de mettre par écrit une réglementation du jeu; jusqu'ici, la tradition ne se transmettait qu'oralement.

Apparition au XVIII^e siècle

«On ne sait pas exactement d'où vient ce jeu, déclare l'organisateur; d'après certains éléments, il semble qu'il soit apparu au XVIII^e siècle dans le Pays-d'Enhaut. Une «piste» pour déterminer sa provenance pourrait

être trouvée dans le fait que le col du Jaun, en français, s'appelle dans la région le col du Brouc, mais on n'en sait pas plus.» Jusqu'à ces dernières années, le jeu était souvent pratiqué dans les cafés de la région; mais ses plus grands adeptes étaient des «anciens» dont la disparition progressive a fait diminuer comme peau de chagrin le nombre des «initiés».

Une histoire de mariage

M. Mollien a décidé de tenter de donner une seconde jeunesse à «L'homme de Brouc». Le championnat organisé dimanche a surtout été le prétexte à donner un «coup de pouce» au jeu, notamment par l'établissement de règles écrites.

Les règles du jeu

Le Brouc se joue avec un jeu de 36 cartes dont on enlève les six. Chaque joueur reçoit 8 cartes et l'atout est fixé à la tourne. La force des cartes est déterminée par leur valeur soit, dans l'ordre, as, dix, roi, etc. Il n'y a ni «bour», ni «nel», ni 5 de der. Le total d'un tour est de 120 points. On est toujours obligé de fournir; on ne peut couper que si l'on n'a pas la couleur demandée. Autre particularité: la présence sur la table d'un roi et d'une dame de même couleur s'appelle un «mariage» et rapporte 20 points à l'équipe qui emporte la plie; si le valet est aussi présent, il rapporte 30 points. L'équipe qui perd la levée voit son total final diminué d'autant.

Les annonces ne prennent en compte que les formules

roi et dame (20 points) ou roi, dame et valet (30 points). Elles ne peuvent être annoncées par une équipe que lorsque celle-ci prend une levée et seulement si les cartes composant l'annonce sont toujours en main du joueur. Les points des mariages et des annonces sont doublés s'il s'agit de cartes d'atout. On ne peut sous-couper que pour provoquer un mariage. Une partie se joue sur une base de 300 points. Ceux-ci sont arrondis à la dizaine: 34 = 3 points, 36 = 4 points. Il faut atteindre 30 (plus un point) pour gagner. Si l'on fait 35, on note 4; ce qui fait que le total d'une jouée peut être de 13 au lieu de 12 (120 points).

«L'homme de Brouc» ou, plus commodément, le Brouc, se joue exclusivement par équipes de deux joueurs; ses règles tiennent à la fois du jass et de la belote avec, toutefois, des variantes importantes (comme les «mariages») qui lui donnent sa spécificité (voir encadré). Jean-François Mollien a établi un «règlement officiel» qui n'est encore qu'un premier jet. Il est prêt à le transmettre à tous ceux qui se montreront intéressés; il suffit de l'appeler au numéro (029) 4 62 66. «J'espère que des gens qui ne connaissent pas encore le Brouc s'y essaieront et me feront part de leurs remarques pour que je

puisse améliorer ce règlement», dit-il.

Hier, 15% de la population de L'Etivaz, soit une trentaine de personnes, ont participé à ce premier championnat «suisse». M. Mollien espère que pour la deuxième édition, l'an prochain, le Brouc aura attiré à lui des personnes d'autres régions.

Silvio Dolzan □

24 HEURES

LUNDI
30 NOVEMBRE 1992

Wiederbelebung eines alten Kartenspiels

Kaisern statt Jassen

Ab 21. Oktober 1992 fand in Kriens an sechs Mittwochabenden ein Kurs zum Erlernen des Kaiser-Spiels statt. Organisiert wurde der Kurs durch unser Mitglied Léon Schnyder, der sich vorgenommen hat, diesem alten Spiel wieder mehr Verbreitung zu verschaffen.

Dieser Kurs fand auch in der Presse grössere Beachtung. Die folgenden Artikel stammen aus den "Luzerner Neuesten Nachrichten" (LNN) vom 26. September und 14. Oktober 1992.

Das Kaiser- oder Karnöffelspiel gilt als Vorläufer des Jassens. Jetzt will es der Krienser Grafiker Léon Schnyder wieder unter die Leute bringen.



«Kaisern»-Promotor Léon Schnyder mit Spielkarten und historischen «Schandmalen». ■ Bild Georg Anderhub

Nur noch in der Innerschweiz und in Friesland ist heute das Kaisern oder Karnöffeln – Europas ältestes Kartenspiel – bekannt. Noch etwa 300 Personen beherrschen dieses Spiel. Die jährlichen Meisterschaften im Kaisern finden jeweils in Wolfenschiessen statt. Seit beim Umbau des elterlichen Hofes in der Rösslimatt Teile eines alten Kaiserkartens zum Vorschein kamen, widmet sich der Krienser Grafiker Léon Schnyder dem Spielkartensammeln und gestalten. Mit einem Vortrag über das Kaiserspiel und einem Kurs zum praktischen Umgang mit dessen Regeln will er sich für die Erhaltung dieses alten Kulturguts einsetzen.

Zwinkern und Naserümpfen

Das «Ludus Caesaris» ist rund 400 Jahre älter und auch komplizierter als das Jassen. Mimik und Gestik, die Kontakt zwischen den Spielpartnern ermöglichen, und beim Jassen als verpönt gelten, sind beim Kaisern erwünscht und ein wichtiges Spielelement. Mit Augenzwinkern, Naserümpfen, Wangen aufblasen, Lippen befeuch-

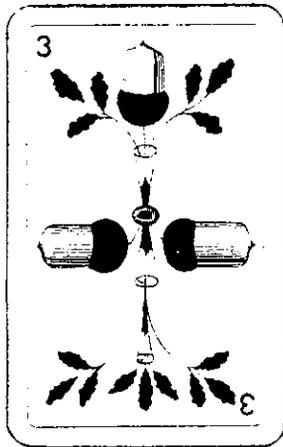
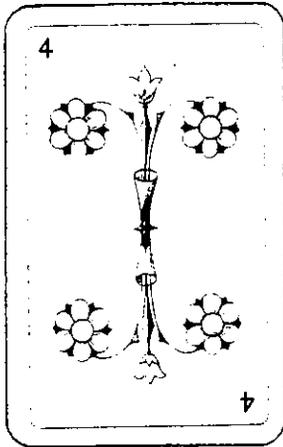
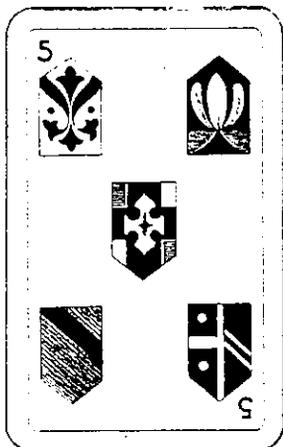
ten, Kopf heben und senken kann man dem Partner signalisieren, welche Karten und Trümpfe man in der Hand hat. Und natürlich muss auch der Gegner auf diese Signale anpassen.

Die Kartenbilder des Kaiserspiels, das 48 statt nur 36 Karten umfasst, entsprechen unseren heutigen Jasskarten. «Die Bewertung der Karten ist eigentlich auf den Kopf gestellt, die kleinen Werte sind die höchsten Stecher» erläutert Léon Schnyder. Feste Trümpfe oder «Kaiser» sind die vier Banner. Für Verlierer, die leer ausgingen, gab's früher Schandmale, die in den Wirtschaftshäusern an der Decke befestigt

wurden. Gekaisert oder gekarnöffelt wird in der Innerschweiz nach unterschiedlichen Regeln.

Léon Schnyder, der das Spiel an einem Handwerkerhöck in Obbürgen lernte, doziert in seinen Kursen meist die Nidwaldner Regeln. Denn sie seien die Basis auch für die Luzerner, Urner und Obwaldner Spielvarianten. Karten für das Kaisern werden noch in kleiner Auflage hergestellt.

■ Eva Rölli



Ein Vorgeschmack für den empfehlenswerten Kaiser-Kurs des Krienser Kartenspezialisten Léon Schnyder.

Das Kaisern ist des Königs Lust

Einst, im Mittelalter war das «Kaiserspiel» im ganzen deutschsprachigen Raum verbreitet. Heutzutage sind es nur noch die Innerschweizer, die Kantone Luzern, Uri, Ob- und Nidwalden, die das «Kaisern» pflegen und hegen, und es dürfte keine Tausend sein, die das faxenreiche Stechspiel kennen. Immerhin, 1992 bei den 13. Nidwaldner Kaiser-Meisterschaften in Wolfenschiessen versuchten nicht weniger als 112 Spieler, das Kartenglück mit raffinierten Spielzügen und vor allem mit treffenden Informationen an die Adresse des Partners zu überlisten. Mit dabei war der Krienser Léon Schnyder, und dies ist alles andere als ein Zufall.

Nach seiner erfolgreichen Kreation von Fasnachts-

jasskarten liess ihm der Gedanke «Kartenspiel als Kulturgut» keine Ruhe mehr. So stürzte sich der Kartenkünstler mit dem mystischen Blick auf das Kaisern, nicht zuletzt weil er im Besitze von einem Dutzend «geschichtsschreibender» Spielkarten – darunter die Eicheldrei und Eichelfünf – ist, die beim Umbau des Elternhauses im Jahre 1697 zum Vorschein kamen. Aus alledem abzuleiten, dass zumindest früher auch in Kriens die wortgewaltige Spielerei mit dem 40-Karten-Paket – die Achter und Neuner fehlen, dafür taucht das Dreiblatt drei, vier, fünf auf – für lange und heisse Nächte sorgte, liegt auf der Hand.

Nach dem Motto «Kultur auf eigene Faust» will der Grafiker Léon Schnyder aber nicht nur den Spuren des Kaiserspiels, das den Jass zeitlich um Jahrhunderte aussticht, mit seinem Hang zur Akrchie folgen, sondern er will auch das

Karnöffelspiel salonfähig machen. Hierzu arrangiert er (ab Mitte Oktober) sechs Spielabende, an denen alles Wissenswerte vermittelt wird, womit einem internen Turnier als Schlusspunkt nichts im Wege steht. Zum Zuge kommt die Nidwaldner Variante, die aus der Sicht des Meisters reich an Finessen ist und dem Humor keine Grenzen setzt.

Wer also Spiel und Kultur an sechs Abenden auf unterhaltsame Weise verknüpfen will, reserviert sich bei Léon Schnyder (Wydenhofweg 6, 6010 Kriens, Tel. 41 73 03), der zugleich mit detaillierten Informationen aufwartet, einen Platz. Das Kursgeld beträgt lediglich 50 Franken. Gratis indes ist der einführende Vortrag, der am Mittwoch, 14. Oktober 1992, um 20 Uhr im Museum im Bellpark (Bushaltestelle Hofmatt) in Kriens stattfinden wird. Kursdaten: 21./28. Oktober, 4., 11., 18. und 25. November.

NEUE KARTEN

NOUVELLES CARTES

AGM AGMÜLLER

CARDS JACOUARDS
TICKETS OFFSET

Motherpeace Tarot (mit deutscher Anleitung)

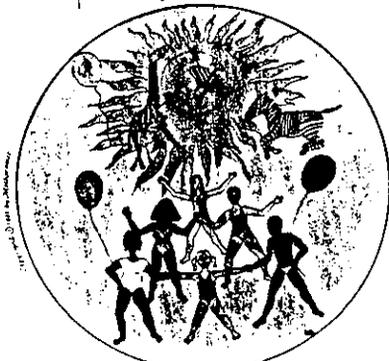


Die Gerechtigkeit

XIX



Das Glücksmid



Die Sonne



Schwerter

Karma - Tarot



0 THE FOOL



4 OSIRIS



17 THE STAR



QUEEN OF WANDS



KNIGHT OF CUPS



SIX OF COINS

Sämtliche hier vorgestellte Spiele können beim Sekretariat der Cartophilie Helvetica, Postfach 3037, 8201 Schaffhausen, bezogen werden.

Tous ces jeux ici présentés sont à vendre chez le secrétariat de Cartophilie Helvetica, Case postale 3037, 8201 Schaffhausen.

30630	Baphomet - Tarot der Unterwelt	Fr. 70.--
15660	Motherpeace Tarot, deutsch	Fr. 47.--
15661	Karma Tarot, deutsch	Fr. 42.--

AKRON / H.R. GIGER BAPHOMET

TAROT DER UNTERWELT

IV



DER HERRSCHER

O



DER NARR

VII



DER WAGEN

BAPHOMET – der Tarot der Unterwelt ist ein Bilderzyklus von 22 Werken des Schweizer Malers, Designers und Oscar-Preisträgers H.R. Giger. Er führt uns zum ältesten Bestimmungsort der Menschheit: zu Visionen von Geburt und Tod, Liebe und Haß im Drama des Lebens.

Die Kunst Gigers hätte keinen besseren Interpreten finden können als den philosophierenden Magier Akron. Die unerschöpfliche Symbolwelt des Tarot ist für Akron das Medium, um die Ästhetik der Apokalypse im Werk Gigers mit sprachlichen Mitteln angemessen zum Ausdruck zu bringen.

Baphomet Tarot-Set bestehend aus:

- 1 Handbuch mit 22 S/W-Abbildungen der Karten und 24 bisher unveröffentlichten Zeichnungen von H.R. Giger
- 1 Tarot mit 22 farbigen Karten nach Acryl-Gemälden von H.R. Giger

Basler Spielkarten 1992

↑
K



⊕
Q



♥
K



↓
K

⊕
Q

♥
K

J O K E R

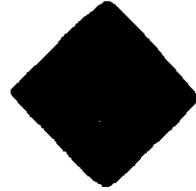


J O K E R

◆
J



◆
A



◆
J

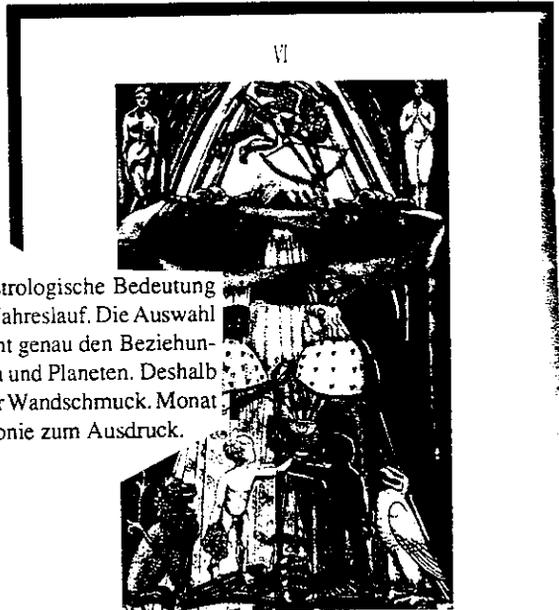
◆
A

Le voilà, ce jeu de Bâle, annoncé dans notre "Bulletin 2/1992" (p.24).
Il faut le commander directement chez:

Jetzt ist es erschienen, das letzte Spiel der Reihe "Basler Spielkarten":
Bestellungen sind direkt zu richten an die Firma Spielbrett in Basel:

SPIELBRETT

**ANDREASPLATZ 12
4051 BASEL**



TAROT-KALENDER

Jede Karte des Crowley Thoth Tarot hat eine astrologische Bedeutung und dementsprechend einen bestimmten Platz im Jahreslauf. Die Auswahl der Monatsmotive des Tarot-Kalenders entspricht genau den Beziehungen zwischen den Karten sowie den Sternzeichen und Planeten. Deshalb ist der Tarot-Kalender mehr als nur ein dekorativer Wandschmuck. Monat für Monat bringt er ein Stück kosmischer Harmonie zum Ausdruck.

Format 42 x 60 cm

ISBN 3-908646-21-9

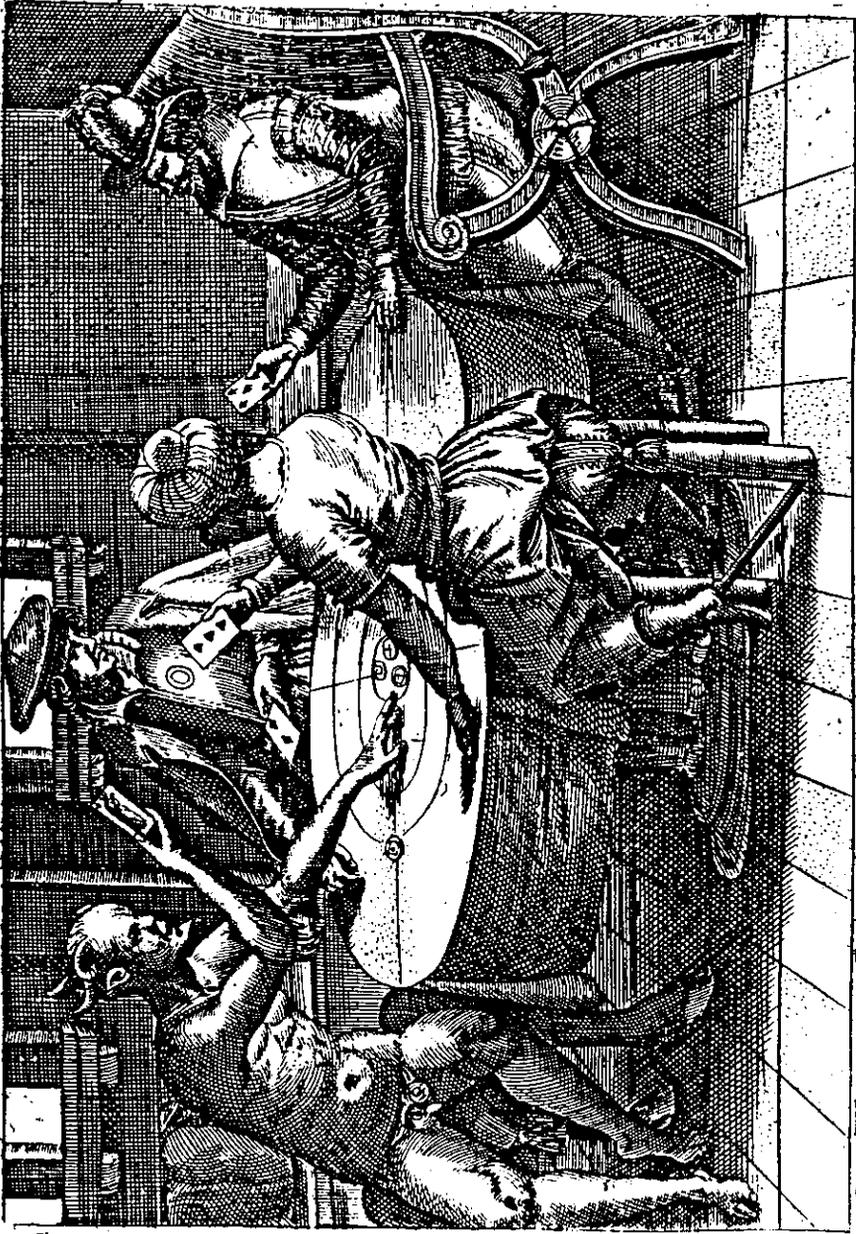
Preis/ Prix: Fr. 48.-

Erhältlich bei:

En vente chez:

Cartophilia Helvetica
Postfach 3037
8201 Schaffhausen

The Lovers
TAROT-KALENDER
1993



*Cum Turca, cum Iudaeo, cum milite ludat
Sathan, victorem quem fore quosoputas
Der Teuffel hat das best im Spiel
Gewint'ragt sie all drey in die hell.*